

Was ist dem Staat die Familie wert?

Elisabeth Jünemann
Berlin 8.9.2005

in: H. Reifeld (Hg.) Ehe, Familie und Gesellschaft – Ein Dialog mit dem Islam. Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin 2006, 121-134.

Was ist dem Staat die Familie wert? Oder: Was sollte dem Staat die Familie wert sein – gerechterweise? 3 Fragen, die sich stellen: 1. Was ist die Familie wert? Wozu ist sie gut? 2. Was ist die Familie dem Staat wert? Was tut er zu ihrer Wertschätzung? 3. Was soll die Familie dem Staat wert sein? Wie wird die Wertschätzung des Staates der Familie gerecht?

1. Was ist die Familie wert?

Das ist die Frage nach der Funktion der Familie, nach ihrer gesellschaftlichen Leistung.

Bei aller larmoyanten Klage über die Familie - nach wie vor erwartet die Gesellschaft ganz bestimmte Leistungen von der Familie, und nur von der Familie. Nach wie vor wird damit gerechnet, dass die Familie Leistungen erbringt, von denen die moderne liberale und wertplurale Gesellschaft zehrt, die sie aber selber innerhalb ihrer politischen und ökonomischen Systeme nicht bringen kann: Es geht um das zum Unwort gekürte „Humankapital“ der Gesellschaft.

Mit der Familie wird gerechnet, wenn es um die Reproduktion des Menschen geht: Die demographische Lage Deutschlands und die entsprechenden Konsequenzen zu diskutieren ist längst nicht mehr ehrenrührig. Ohne Kinder ist kein Staat zu machen. Keine Wirtschaft. Und auch keine Kirche. Mit der Familie wird gerechnet, wenn es um die Entwicklung des Menschen geht: Familie gilt als der Ort der „Menschwerdung“ des einzelnen, als Ort primärer personaler Entwicklung. Hier soll es möglich sein, ein eigener Mensch zu werden und zugleich eine soziale Identität auszubilden. Was den pluralitätsfähigen Staatsbürger ausmacht.

Nach wie vor wird damit gerechnet, dass die Familie Verantwortung übernimmt für den ganzen Menschen. Für den Menschen, von dem die theologische Anthropologie sagt, dass er Körper ist, Geist ist und eine Seele hat. Familie ist der Ort, an dem die Person mit allem, was sie angeht, mit allem, was sie kümmert, soziale Resonanz findet. Nirgendwo sonst ist das möglich, nirgendwo sonst kann man das erwarten. Nirgendwo sonst ist die Enttäuschung so groß, wenn sich die Erwartungen nicht erfüllen.

Mit der Familie wird gerechnet. Zu recht. Familie ist das Funktionssystem der Gesellschaft, das die Funktion der Kompletterücksichtigung der Person übernimmt, sie ausbaut und stabilisiert, so beschreibt der Soziologe Peter Fuchs die Funktion der Familie und damit gleichzeitig die Leistung der Familie für die Gesellschaft. Nirgendwo sonst geht es um die Berücksichtigung der ganzen Person, des ganzen Menschen. In der Familie geht es um die Berücksichtigung des Körpers: Alles, was wir mit Körper konnotieren, Sexualität, Empfängnis, Gebären, Säugen, Nähren, Stoffwechsel, Heranwachsen, Gesundheit, Stärke, Schwäche, Krankheit, Alter, Tod – in der Familie ist es zu berücksichtigen. In der Familie geht es um die Berücksichtigung des Geistes und der Psyche: Alles, was wir damit konnotieren, Lebensenergie, Lebenslust und die Gefahr, sie zu verlieren; das Verlangen nach Verstehen und Verstandenwerden, nach Kreativität und Fantasie, nach Einsicht und Erkenntnis; das Verlangen nach Glück und nach Liebe, dessen Erfüllung und dessen Scheitern – in der Familie ist es zu berücksichtigen. In der Familie geht es um die Berücksichtigung dessen, was wir Seele nennen: Dass eine göttlichen Kraft den Menschen verändert, seine Lebenswünsche und –ängste in Relation zu Gott stellt, den Menschen lebendig und stark macht – in der Familie ist es zu berücksichtigen.

Mit der Familie wird gerechnet. Zu recht. Nur in der Familie geht es um die Kompletterücksichtigung der Person, der ganzen Person: Körper, Geist und Seele. Ein extremer Anspruch und eine extreme Belastung. Wieso sollte man sich ihr stellen? Sie aushalten - wenn nicht aus Liebe? Kühl soziologisch formuliert heißt das: Im Intimsystem Familie, das die Erweiterung des Zweier-Intimsystems eines Paares ist, muss das Kommunikationsmedium Liebe angenommen werden. Das heißt: Gegenseitige Kompletterücksichtigung funktioniert nur, wenn Liebe im Spiel ist. Man muss lieben in der Familie. Man darf nicht nicht lieben. Abneigung und Vernachlässigung, selbst Teilabneigungen und Teilvernachlässigung („Ich liebe Deine Augen, aber verschone mich mit Deinem geistlosen Gerede.“) werden nicht toleriert. Denn: Wenn Liebe die

Voraussetzung für das Funktionieren ist, führt der Mangel an Liebe zur Katastrophe. Entsprechend wirken Scheidungen in Familien.

Mit der Familie wird gerechnet. Zu recht. Einerseits. Andererseits zeigt die Erfahrung, dass Familien an ihrer Funktion auch scheitern. Woran liegt das? Ob nun soziologisch gesprochen wird von der Funktion der Familie als „Komplettberücksichtigung“ und von ihrem Kommunikationsmedium Liebe, ohne das die Komplettberücksichtigung nicht funktioniert, oder ob eher theologisch-ethisch gesprochen wird vom gegenseitigen Dienst der Familienmitglieder, einander als ganzen Menschen verstehen und zum gelingenden Leben zu verhelfen, und zwar „in Liebe und Solidarität“ (CA 39,1) möglich ist, wie es die Sozialenzyklika Centesimus annus formuliert: Was dabei herauskommt, sozusagen die Schnittmenge, ist: In der Familie geht es um zweierlei, um Funktionalität und um Liebe. Es geht um zweierlei Logiken, um die der Funktionalität und die der Liebe. Das macht die Familie zu einem höchst komplexen Gebilde. Und zu einem höchst fragilen. Denn wo es nicht möglich ist, Funktion und Liebe zu koppeln, wo die Funktion oder die Liebe unter Druck gerät, wo die Liebe oder die Funktion weg bricht, da gerät das gesamte Gebilde Familie in Not. Es kommt zur Katastrophe. Die Katastrophen nehmen zu. Immer mehr Familien gelingt es immer häufiger nicht, die Kinder „komplett zu berücksichtigen“ bzw. ihnen zu einem gelingenden Leben zu verhelfen; in allen sozialen Milieus, in allen kulturellen Milieus, in allen Phasen des Familienlebens. Immer häufiger geschieht es, dass Familie scheitert. Grund für das Scheitern ist weniger die immer wieder beklagte Unfähigkeit oder der immer wieder angeprangerte Unwille der Menschen, sich in gegenseitiger Liebe und zum Zwecke gegenseitiger Fürsorge aneinander zu binden. Der fragile Zusammenhang von Funktion und Liebe bricht mindestens ebenso häufig an der Veränderung jener Bedingungen, die einst die Erfüllung der Funktion innerhalb der Familie stützten. Der fragile Zusammenhang von Funktion und Liebe bricht an gesellschaftlichen Veränderungen, die die Familie irritieren und zwar zunächst in ihrer Funktion. Und dass Irritationen der Funktion der Familie wiederum die Liebe in der Familie irritieren, ihr Gemeinschaftsein, das steht außer Frage.

Mit der Familie ist zu rechnen. Familie kann leisten, was von ihr erwartet wird. Nur, mit Berthold Brecht gesagt, die Verhältnisse, die sind nicht so. Familien scheitern. Sie scheitern hauptsächlich an den Verhältnissen. Sie scheitern hauptsächlich an Konfliktpotentialen, die von außen kommen. Zum Beispiel von Seiten der Wirtschaft die Unsicherheiten des Arbeitsmarktes, Zeitflexibilität- und Mobilitätsforderungen, ungünstigere Karrierechancen für Mütter, Doppelbelastungen für Mütter und Väter. Von Seiten der Politik der nicht ausreichend zugestandene „Leistungs- und Lastenausgleich“. Von Seiten des Bildungssystems die zunehmende Überforderung, die Kinder möglichst früh, möglichst schnell, möglichst erfolgreich zum Schulabschluss zu treiben, möglichst früh und möglichst effizient auf den Moment der Arbeitsaufnahme vorzubereiten – solche Belastungen irritieren die Familien in ihrer Funktionalität und in ihrer Solidarität. Je nachdem, wie viele Irritationen zusammenkommen, je nachdem, wie es mit den Ressourcen der einzelnen Familie bestellt ist, bis zum Scheitern. Wo viele Kinder zu betreuen oder zu erziehen sind, wo ein Partner fehlt oder ausfällt wegen physischer oder psychischer Krankheit, wo Geldnot herrscht wegen Arbeitslosigkeit, Arbeitsunfähigkeit oder -unwilligkeit oder wegen der Unmöglichkeit, die Erwerbsarbeit mit der Familienarbeit zu vereinbaren, wo es an intellektueller Kompetenz mangelt oder an praktischer Kompetenz - da führen irritierende Zugriffe von außen im Handumdrehen zum Scheitern der Familie.

Was ist die Familie wert? Wozu ist sie gut? Sie ist jedenfalls der einzige Ort, an dem Personen, alte und junge, damit rechnen dürfen, komplett, mit ihren körperlich Bedürfnissen, den psychischen und geistigen Bedürfnissen und den seelischen Bedürfnissen berücksichtigt zu werden.

2. Was ist die Familie dem Staat wert?

Das ist die Frage nach der Reaktion des Staates auf Funktion und Leistung der Familie.

Staat und Gesellschaft sind auf Funktion und Leistung der Familie angewiesen. Ein Nichtfunktionieren von Familie, ein Nichterbringen der Leistung von Familie wirkt sich negativ auf nahezu sämtliche andere gesellschaftliche Bereiche aus. Entsprechend bereitet die Situation Probleme: Auf der einen Seite die Gewissheit, dass die funktionierende Familie die Zukunft der Gesellschaft garantiert. Auf der anderen Seite die Sorge, dass zunehmend weniger Frauen und Männer das hohe Risiko des Scheiterns eingehen und zunehmend viele Frauen und Männer auf die Familiengründung verzichten. Auf der einen Seite die Erfahrung, dass Kinder und Erwachsene Familie als Ort verlässlicher Komplettberücksichtigung brauchen. Auf der anderen Seite die Erfahrung, dass Familien unter den Bedingungen des Alltags tausendfach an ihrer

Funktion scheitern. Auf der einen Seite zu recht Forderungen an die Funktion der Familie. Auf der anderen Seite Bedingungen, unter denen die Familie ihrer Funktion nur schwer gerecht werden kann.

Staat und Gesellschaft, die angewiesen auf die Funktion der Familie, auf ihre Leistung, reagieren entsprechend im eigenen Interesse, das ist keine Frage, durch Prävention und Intervention. Seit in Westeuropa mit der Entwicklung des Sozialstaates ein neues Stadium in der Sozialgeschichte begonnen hat, gibt es kontinuierliche Versuche, der gewandelten sozialen Situation der Familie gerecht zu werden. Seither werden immer wieder soziale Strategien entwickelt, die geeignet scheinen, Familien zu stärken und zu schützen. Unterstützende soziale Strukturen werden eingeführt, um die Härten der Logik des Wirtschaftssystems abzupuffern. Kollektive Sicherungs- und Unterstützungsleistungen werden verstärkt gegen die wirtschaftliche Not von Familien. Arbeitsorganisatorische Regelungen werden getroffen, die es Eltern, vor allem Müttern, ermöglichen sollen, sowohl am Wirtschaftssystem als auch am Intimsystem zu partizipieren, Berufs- und Familienleben zu vereinbaren. Strukturen werden verstärkt, die die Bildung außerhalb der Familie sicherstellen, die die Fürsorge und Pflege alter und kranker Menschen zunehmend auch außerhalb der Familie ermöglichen. Organisationen werden ausgebaut, in denen Kinder zunehmend außerhalb der Familie betreut und auch erzogen werden.

Staat und Gesellschaft, die angewiesen auf die Funktion der Familie, auf ihre Leistung, reagieren so auf die offensichtlich zunehmende Schwierigkeit der Familie, den körperlichen, geistigen seelischen Bedürfnisse der Familienmitglieder, vor allem der Kinder, gerecht zu werden, in zweifacher, sehr unterschiedlich wirkender Weise: Zum einen richten sie sich auf die Familie als Funktionssystem. Zum anderen richten sie sich auf einzelne Teilfunktionen der Familie. Zum einen stärken sie die Familie in ihrer Funktion, indem dafür gesorgt wird, dass sie die dazu notwendigen Ressourcen - Zeit, Geld, Kompetenz, die es braucht, um die Funktion der Kompletterücksichtigung der Person zu garantieren - erhält und behält. Zum anderen versuchen sie lediglich einzelne Teilfunktionen – die Pflege und Erziehung der Kinder, die Pflege der Alten etc. - zu halten, indem sie aus der Familie ausgelagert werden.

Staat und Politik, die angewiesen sind auf Funktion und Leistung der Familie, führen schrittweise Ersatzleistungen ein, die einen Teil oder mehrere Teile der familiären Funktion auslagern. Sie setzen auf Familie "unterstützende" Strategien, die Teile der Kompletterücksichtigung der Person auf fremde Systeme übertragen, zum Beispiel auf das der Pflege, der Bildung oder der Sozialen Arbeit. Strategien, die weiterhelfen – wenn man zum Beispiel davon ausgeht, dass es besser für die Großmutter sei, sie im Seniorenstift „Belvedere“ der professionellen Pflege anzuvertrauen als zuhause der gestressten Schwiegertochter. Wenn man davon ausgeht, dass es besser für die Kinder sei, tagsüber der professionellen Erziehung anvertraut zu werden als zuhause Eltern, die ständig zwischen den Anforderungen des Chefs und denen der Kinder zerrieben werden. Oder Eltern, denen, wie es nicht zuletzt das Heer von Super Nannys per Fernseher der ganzen Nation deutlich macht, die basalen Kompetenzen fehlen, Kindern an Körper, Geist und Seele gerecht zu werden, die an den basalen familialen Aufgaben scheitern. Strategien, die weiterhelfen - wenn man in Kauf nimmt, dass sich die Bindung der materiellen Sicherheit an die Familie lockert, dass sich die Bindung der Erziehung und Bildung an die Familie lockert, die der religiösen und moralischen auch, dass sich die Bindung der Fürsorge und Pflege an die Familie lockert. Dass sich die Bindung der kompletten Berücksichtigung der Personen, des Wohlergehens der Personen an die Familie lockert.

Staat und Politik, die angewiesen sind auf Funktion und Leistung der Familie, versuchen, Familie als Funktionssystem zu stärken, Familie in ihrer Funktionsfähigkeit und Leistungsfähigkeit zu stärken. Sie setzen auf Strategien, die Familienmitglieder „frei stellen“ für ihre Aufgabe, ideell, was die Zeit angeht, die es für Familie braucht und (Zeit ist Geld) materiell, was die finanziellen Mittel angeht, die es für Familie braucht. Sie setzen auf Strategien, die die Kompetenzen, die eine Kompletterücksichtigung der Person braucht, stärken. Und fördern das Angebot der Familien- und Elternbildung. Strategien, die weiterhelfen – wenn man davon ausgeht, dass Kinder und Eltern, die jungen und die alten, das Bedürfnis nach Intimleben haben. Und ein Recht darauf, dass alles getan wird, um dieses Bedürfnis zu erfüllen. Dass Personen, die jungen und die alten, einen Raum brauchen, der die Berücksichtigung ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Bedürfnisse verspricht - ohne Gegenleistung, aus Liebe. Und dass sie ein Recht darauf haben, dass alles zur Verfügung gestellt wird, was nötig ist, diesen Raum selbständig herzustellen und ihn zu erhalten.

Was ist die Familie dem Staat wert? Jedenfalls ist der Staat angewiesen auf Funktion und Leistung der Familie und reagiert im eigenen Interesse auf offensichtliche Funktionsprobleme zweifach: Einerseits durch Stärkung der Ressourcen der Familie und so durch Stärkung des Funktionssystems Familie, andererseits

durch Auslagerung von Teilfunktionen in andere Systeme und damit durch Schwächung oder auch schrittweise Auflösung des Funktionssystems Familie

3. Was soll die Familie dem Staat wert sein?

Das ist die Frage nach dem, was gerechterweise sein soll an staatlicher und politischer Reaktion auf die (fehlende) Leistung von Familie.

Aus der Perspektive der Katholischen Soziallehre ist die Antwort eindeutig: Das System Familie ist im Blick zu halten – als ein System, als ein eigenständiges Ganzes. Mit einer eigenen besonderen Funktion. Mit einer eigenen Logik, die beibehalten werden muss. Logik und Funktion von Familie müssen gegen Versuche von außen, sie zu biegen, bewahrt werden. Die Funktion der Sorge um den ganzen Menschen, die Entscheidung darüber, wie diese Funktion erfüllt wird, muss in der Familie bleiben – dem sozialetischen Gedanken der Subsidiarität (Quadragesimo anno 79) genauso entsprechend wie dem systemtheoretischen Gedanken der autopoietischen Geschlossenheit der Systeme (N. Luhmann), gegen die nicht verstoßen werden kann ohne die Operationsfähigkeit der Familie samt ihrer gesellschaftlichen Leistung zu zerstören. Eingriff in die Selbständigkeit der Familie, eine stellvertretende Übernahme familialer Teilfunktionen durch andere Systeme ist nur dann und nur so lange sinnvoll und nur dann gerecht, wie die Familie nicht in der Lage ist, Mitglieder komplett zu berücksichtigen.

Familiengerechte Politik oder gerechte Familienpolitik im Sinne einer christlichen Sozialethik oder einer Katholischen Soziallehre – das heißt: Die familiäre Funktion der Kompletterücksichtigung der Person, zu der es Liebe braucht, zu ermöglichen und zu fördern. Auf welchem Weg ist eine entsprechend gerechte Wertschätzung zu erreichen? In welche Richtung können entsprechende Strategien gehen? Jedenfalls greifen entsprechende Strategien strukturell und personell, durch Prävention und Intervention. Sie beziehen sich auf die Personen, die die Funktion des Systems kompetent tragen können oder eben nicht. Sie beziehen sich auf die soziale Struktur, in der das Familiensystem funktionieren kann oder eben nicht. Sie setzen auf Prävention, darauf, dass Personen in die Lage versetzt werden müssen, kompetent zu agieren. Und auf Strukturen, die die Risiken, dass das Familiensystem von anderen Systemen, z.B. von dem der Wirtschaft, okkupiert wird, vermindern und die Chance, dass es zu familiengünstigen Kopplungen kommt, z. B. mit der Wirtschaft, vermehrt. Sie setzen auf Intervention, darauf, dass dort, wo Personen nicht in der Lage sind, die Funktion von Familie kompetent zu tragen, verlässlich mit Hilfe zu rechnen ist. Und darauf, dass sich dort, wo das Familiensystem allein nicht in seiner Logik funktionieren kann, verlässliche Kopplung an andere Systeme, z.B. an das der Sozialen Arbeit oder der Pflege, bietet.

Familiengerechte Politik oder gerechte Familienpolitik im Sinne einer christlichen Sozialethik oder einer Katholischen Soziallehre – das heißt konkret:

- Das Führen einer Familie verlangt Kompetenzen. Allerdings gibt es bisher wenig Möglichkeit, die zu erlernen. Von den Personen, die familiäre Leistungen erbringen, erwartet man, dass sie die Kompetenz dazu intuitiv besitzen. Wo Eltern oder Großeltern nicht in der Lage sind, solche Kompetenzen zu vermitteln, wo nicht in der Herkunftsfamilie zur Kompletterücksichtigung in all ihren Facetten angeleitet wird, wo nicht die Möglichkeit des „learning bei doing“ besteht, da verschwindet sie zunehmend. Die Klage über die jungen Eltern, die wohl willens aber nicht in der Lage sind, eine Familie zu führen, wird häufiger und lauter. Es fehlen Strukturen, in denen die Kompetenz zur Kompletterücksichtigung der Person von jedermann und jeder Frau, gerade auch in den bildungsfernen Schichten, erworben werden kann. Es fehlen Anreize für Eltern, sich diese Kompetenzen anzueignen.
- Das Familienleben wird immer häufiger durch Irritationen von außen gestört und vom Scheitern bedroht. Da, wo präventive Maßnahmen nicht mehr greifen, kann ohne großen Verwaltungsaufwand eine rasche, familienkompatible Hilfe geleistet werden, d.h. in der Regel eine „ambulante“, vernetzte Krisenintervention.
- Familie wird immer stärker von der Okkupation durch die Wirtschaft bedroht. Immer größer wird die Gefahr, dass die Bedürfnisse der Familie den widersprechenden Bedürfnissen der Wirtschaft untergeordnet werden. Eltern sollten frei entscheiden können zwischen dem zur Zeit als einzig zeitgemäß dargestellte Modell „Familie statt Beruf“, dem klassischen, vorschneidlich als überholt dargestellten Modell „Familie statt Beruf“, oder dem Zukunftsmodell „Familie als Beruf“ wählen können. Das Modell „Familie und Beruf“ verlangt eine familiengerechte Kopplung von Familie und Wirtschaft, verlangt Arbeitsbedingungen, die für Frauen und für Männer tatsächlich familienangemessene Zeitflexibilität

(über Stunden, Tage oder auch Jahre) garantieren. Das Modell „Familie statt Beruf“ verlangt eine wenigstens zeitweise Unabhängigkeit von der Wirtschaft, verlangt eine ideelle und materielle Wertschätzung der Familienarbeit, die es erlaubt, Personen für diese Arbeit „frei zu stellen“. Eine Wertschätzung, die im dritten Modell „Familie als Beruf“ münden könnte.

- Eine materielle Wertschätzung der Familienarbeit durch ein Modell „Familie als Beruf“ würde die kompetente Leistung, die es braucht, um eine Familie „in Funktion“ zu halten, anerkennen. Eine Familie in Funktion zu halten, ist, wie das in Funktion halten anderer Systeme, zum Beispiel der Wirtschaft, der Pflege, der Sozialen Arbeit, eine kompetente Leistung, die als sozial unersetzlich und gemeinwohlrelevant erkannt wird. Allerdings erwartet man von den Personen, die diese Leistung erbringen, dass sie es unentgeltlich tun. Was nicht zuletzt an der Doppelstruktur der Familie von Funktion und Liebe liegt. Die Doppelstruktur von Funktion und Liebe ist es, die irritiert: Was ist Funktion, was ist Liebe? Funktion ist berechenbar. Liebe ist unberechenbar. Wie ist beidem gerecht zu werden? Am besten immateriell, sagen die einen. Alles andere würde die Liebe pervertieren. Das ist ungerecht, der Funktion gegenüber, sagen die anderen. Die Funktion ist Leistung, Arbeit - die kann und muss materiell honoriert werden. Dass die Doppelstruktur von Liebe und Funktion immer schon zu Problemen führte, wenn es um die Wertung und materielle Bewertung systemspezifischer Leistung ging, zeigt ein Blick auf die mühsame Entwicklung des Leistungsentgelts in Systemen wie dem der Sozialen Arbeit oder dem der Pflege, für die die ursprüngliche Verbindung von Funktion und christlicher Nächstenliebe typisch ist. Lange Zeit galt die Leistung in diesen Systemen ebenfalls als unbezahlbar. Lange Zeit galt sie nicht als Beruf und bis heute tut man sich schwer, sie als „Profession“ zu bezeichnen. Es mag mühsam sein, aber es ist möglich, eine gesellschaftlich unverzichtbare Arbeit, die in der Familie aufgewendet wird für Kinder, Kranke und Alte und die nicht nur denen zugute kommt, die auf diese Fürsorge angewiesen sind, sondern auch der Gesellschaft als Ganze, gerecht zu werten. Es ist möglich, Personen instand zu setzen, diese Arbeit kompetent zu leisten. Und es ist auch möglich, diese Personen statt hier und da freundlich zu sponsern, gerecht zu entlohnen – was nicht zuletzt auch zur Motivation beiträgt, sich die für die Familienarbeit nötigen Kompetenzen anzueignen.
- Man stelle sich vor, die Leistung in der Familie würde als Beruf anerkannt. Als Arbeit, die regulär ist in jeder Hinsicht. Die beschrieben werden kann bezüglich der Tätigkeit, die verrichtet wird, bezüglich der Qualifikationen, die es zur Verrichtung dieser Tätigkeit braucht, der Ressourcen, deren es bedarf, des zeitlichen Umfangs der Tätigkeit und einer leistungsgerechten Bezahlung, Steuer, Versicherungspflicht usw.. Eine Familienarbeit, die von Eltern, von Müttern und Vätern, oder von einer dritten kompetenten Person sozusagen als „Kernprofession“ des Intimsystems geleistet wird. Man stelle sich vor, die bei der Erziehungs- und Pflegearbeit in der Familie erworbene Kompetenz würde als „berufliche“ Kompetenz durch entsprechende Aus- und Fortbildung vermittelt, vertieft - und nachweisbar gemacht. Nicht verpflichtend für eine jede und einen jeden, der Familie gründen will, aber für einen jeden und eine jede, die einen solchen Lohn für die Familienleistung in Anspruch nehmen will. Man stelle sich vor, dass dann, wenn in der Familie Teilfunktion zeitweise oder auf Dauer nicht abgedeckt werden können, Leistungen nicht erbracht werden können, in der Erziehung der Kinder zum Beispiel oder bei Problemen in der Partnerschaft, die verantwortlichen Personen selber einen Auftrag zur entsprechenden Ergänzung an Professionen anderer Systeme, z.B. an die Soziale Arbeit, vergeben und tragen würden.

Eine theologische Ethik lebt auch von Visionen, von Vorstellungen, wie gerechte Verhältnisse aussehen könnten. Ihre politische, wirtschaftliche Umsetzung ist nicht selten ein mühsames Geschäft.

Der Philosoph Schopenhauer, den man im Zusammenhang mit dem Thema Familiengerechtigkeit wegen seiner beinahe chauvinistischen Äußerungen zur Aufgabe von Frauen vielleicht hier lieber nicht zitieren sollte, hat einmal gesagt: Neue Gedanken und neue Wahrheiten setzen sich in drei Stufen durch. Zunächst werden sie belächelt, dann werden sie heftig bekämpft. Schließlich werden sie als Selbstverständlichkeit angenommen. Der Versuch einer gerechten Wertung der Leistung in der Familie scheint im Augenblick auf Stufe 2 fest zuhängen. Er ist in die politische Diskussion geraten. Die Hoffnung, dass wenigstens ein Teil unbeschadet – und ohne durch den notwendigen Diskurs den gesellschaftlichen Frieden fahrlässig zu gefährden - die dritte Stufe, die der Selbstverständlichkeit, erreicht, bleibt.

Zum Weiterlesen:

- Fuchs, Peter, Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme, Konstanz 1999.
- Huinik, Johannes/ Strohmeier, Klaus-Peter/ Wagner, Michael (Hg.), Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung, Würzburg 2001
- Jans, Bernhard/ Habisch, André u.a. (Hg.), Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale, Graftschaft 2000.
- Jünemann, Elisabeth, Soziale Gerechtigkeit für die Familie. Zur Frage nach sozial gerechten Bedingungen für die funktionierende Familie, in: Jünemann, Elisabeth/ Wertgen, Werner (Hg.) Herausforderung Soziale Gerechtigkeit, Paderborn 2005
- Jünemann, Elisabeth, „Dankbar geben wir die Geburt unseres 3. Kindes bekannt ...“ Erster Lernort des Lebens: Die Familie, in: Eller, Friedhelm/ Wildfeuer, Armin (Hg.), Kontexte frühkindlicher Entwicklung, Münster 2005.
- Jünemann, Elisabeth/ Ludwig, Hans (Hg.), Vollbeschäftigung ist möglich! Makroökonomische Simulation der Wirkung eines zusätzlichen Erziehungseinkommens, Merzig 2002.
- Köpf, Peter/ Provelegios, Alexander, Wir wollen doch nur ihr Bestes, Hamburg 2002
- Krebs, Angelika, Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit. Frankfurt 2002.
- Nacke, Bernhard/ Jünemann, Elisabeth (Hg.), Der Familie und uns zuliebe. Für einen Perspektivenwechsel in der Familienpolitik, Mainz 2005.
- Schmidt, Renate, S.O.S. Familie, Berlin 2002.
- Schmidt, Renate/ Mohn, Liz (Hg.), Familie bringt Gewinn. Innovation durch Balance von Familie und Arbeitswelt, Gütersloh 2004.
- Tschöppe-Scheffler, Sigrid (Hg.), Neue Konzepte der Elternbildung. Ein kritischer Überblick, Leverkusen 2005.